

aushält, tritt sobald er sich auf den Bergmatten einigermaßen erholt hat, im Herbst des zweiten Jahres in die Reitschule, die einem durchaus erfahrenen Menschen anvertraut ist, der sich auf ein allerdings gezäumtes aber nicht gesatteltes, nur mit einer Decke versehenes Fohlen, setzt, die Leine des Zaums einem Führer, der auf einem alten Pferde sitzt, übergibt und das Fohlen anregt, vorwärts zu schreiten, indem er es nicht mit dem Zügel, sondern mit einer Reitgerte durch leichte Berührung des Halses lenkt. Diese Lektionen werden einige Male wiederholt, ohne den Zügel zu gebrauchen, der ihm frei um den Hals hängt. Sobald das Fohlen sich einigermaßen an den unliebsamen Zwang des Gebisses gewöhnt hat, so beginnt der Reiter allmählich den Zügel zu führen, nimmt dann das Leitseil der Halfter an sich, nötigt das Pferd um Kopfeslänge voranzugehen und dann, vermittelt des Leitseils und der Reitgerte, wieder kehrt zu machen. Bei dem ferneren Unterricht bleibt das Hilfspferd immer weiter zurück, bis es endlich ganz verschwindet und das Fohlen einzeln zugeritten wird.

Die ganze Lehre findet in den ersten Monaten im Schritt statt, wobei das Fohlen belehrt wird, sich beim Willen des Reiters durchaus zu fügen und die möglichste Schnelligkeit zu erreichen. Die normale Schnelligkeit der Reitpferde in Karabach ist sieben Kilometer auf die Stunde im Schritt, doch erachtet man diese Schnelligkeit für ein Rassenpferd nicht für genügend, da ein solches mit Bequemlichkeit neun Kilometer zurückzulegen gewohnt ist, wobei seine Bewegung ganz regelrecht und die Stellung der Füße diagonal ist. Für den Trab üben die Landesbewohner ihre Pferde nicht ein, obwohl alle Kehlane, namentlich die vom Stamme Karny-Ertych, vortrefflich traben. Ein voller, gestreckter Schritt, in Karabach Erjuschy genannt, darf kein häufiges Trippeln sein, dabei muss das Pferd den Kopf hoch tragen, ihn leicht auf und nieder bewegen und darf auch nicht auf dem Leitseil liegen. Um einen schnellen räumigen Schritt zu besitzen, muss es Kraft in der Hinterhand, lange Vorarme und Schienbeine, Breite in der Stellung der Füße, einen hohen Hals und einen leichten, kleinen Kopf haben. Alle diese Eigentümlichkeiten besitzen die Araber und Kehlane von Natur, andere verdanken diese Eigenschaften der Kreuzung. Bei schwacher Hinterhand und Kuhfüßen und bei stark entwickelter Vorhand trippelt das Pferd bei schnellem Schritt und ermüdet sich und den Reiter. Bei starker, am häufigsten, runder Hinterhand und einer engen Stellung der gewöhnlich kurzen Füße läuft das Pferd ziemlich schnell im sogenannten Volksgange (Kurt-Erjuschy), der für den Reiter nur auf kurze Distanzen erträglich, für längere Reise aber höchst ermüdend ist. Unter den Reitpferden Karabachs kommen zuweilen in Folge der Kreuzung von Pferden, die nicht zu einander passen, von Berg- und Steppenpferden, Progenituren vor, welche in Folge ihres Baues durch die Dressur eine Gangart annehmen, welche vorn ein schneller, kühner Trab ist, während die Hinterfüße das Tempo des Galopps machen. Diese Gangart nennt man Inczar und ihre Schnelligkeit beträgt zwanzig Kilometer auf die Stunde.

Der Passgänger (Iurga) wird in Karabach nicht geschätzt und zwar wegen der bergigen und steinigen Beschaffenheit des Bodens. Der Übergang vom Schritt in den Renngalopp tritt bei der asiatischen Dressur so plötzlich ein, dass das Pferd die ersten Lektionen im Rennen mit Angst erfüllt. Das Anhalten im stärksten Rennen ist gleicherweise sehr gewaltsam, so dass eine solche Dressur nicht ohne Gefahr für die Füße des Pferdes ist. Zugeritten nennt man ein Pferd, wenn es ohne Zügel alle Befehle des Herrn ausführt, wenn es unter dem Sattel ruhig bleibt und auf den ersten Wink des Herrn tollkühn wird und ohne Rücksicht auf sich selbst blindlings dahin stürzt, wohin man es lenkt.